

Ernst ist das Leben, weiter ist die Kunst

Autor(en): Christine Richard

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1999

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7bebdf1f-db9f-4beb-a0f6-25c643153f68>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ernst ist das Leben, weiter ist die Kunst

Christine Richard

Senkrechtstart am Theater Basel

Alle reden von der Theaterkrise im ausgehenden Jahrhundert; am Theater Basel jedoch wurde pünktlich zum Start in die neue Saison 1999/2000 erst einmal das Champagnerglas gehoben und kräftig gefeiert.

Der Grund für die geballte Freude: Das Theater Basel wurde erstmals (!) von renommierten deutschsprachigen Kritikern zum <Theater des Jahres> gewählt.

Die Besten sind in Basel: Theaterleiter Michael Schindhelm, beste Nachwuchsbühnenbildnerin Ricarda Beilharz, Schauspielregisseur Stefan Bachmann, beste Nachwuchsschauspielerin Katharina Schmalenberg, bester Nachwuchsregisseur Lars-Ole Walburg (v.l.).



Die Kritiker-Umfrage im Jahreshaft 1999 der deutschen Fachzeitschrift <Theater heute> zeichnete das Theater Basel für hervorragende Gesamtleistungen aus – noch vor Claus Peymanns Wiener Burgtheater und vor Frank Castorfs Berliner Volksbühne. Die Besten! Nicht schlecht. Prost und Chapeau!

Tatsächlich – und das ist ohne blinden Lokalpatriotismus, aber mit angemessenem Stolz zu vermerken – ist die künstlerische Leistungsbilanz des Basler Dreipartenhauses, des grössten der Schweiz, derzeit so positiv wie bei keinem vergleichbaren Theater im deutschsprachigen Raum. Was hier gespielt, getanzt und gesungen wird, das sind kluge Reflexe, wehe Nachspiele und aufmüpfige Echos auf unser vergangenes Jahrhundert: zeitgemässes, unverwechselbares Theater.

Mögen die Introvertiertheiten des Tanztheaters auch kein Massenpublikum finden wie einst das Basler Ballett: Mit Joachim Schlömer hat Basel einen der herausragendsten Choreographen seiner Generation. Mögen manche Opernfreunde den

Basler Regiestil energisierend finden: Für die Kritiker der Zeitschrift «Opernwelt» rangiert die Oper Basel 1999 gleich auf dem dritten Platz nach Stuttgart und Essen. Gratulation – auch wenn sich Opernchef Albrecht Puhlmann 2001 nach Hannover verabschiedet und Joachim Schlömer in derzeit noch unbekannte Richtung.

Aber das Schauspiel, das Sprechtheater war's, wofür das Theater Basel die begehrte Auszeichnung «Theater des Jahres» erhielt. Der Zürcher Stefan Bachmann (mit Grosseltern in Basel), seit der Spielzeit 1998/99 neuer Schauspielregisseur als Nachfolger des glücklosen Peter Löscher, hatte gleich in seiner ersten Saison gemeinsam mit einer starken Crew diesen Senkrechstart hingelegt. So zahlte sich aus, dass sich Theaterregisseur Michael Schindhelm rasch gegen Löscher und mutig für Stefan Bachmann entschied, der vor Basel noch nie eine Schauspielbühne geleitet hatte.

In Berlin, bei der freien Gruppe «Theater Affekt», hatte sich Bachmanns Kerntruppe gefunden; andere, etwa vom Theater Neumarkt, kamen hinzu; ungewöhnlich rasch formierte sich ein Ensemble; jede Inszenierung ein anderer Auftritt, jeder Regie-Ansatz pointiert, von ganz eigenem Gepräge – eine Herausforderung fürs Publikum. Die Zuschauerinnen und Zuschauer jedoch, seit Jahren verunsichert durch den häufigen Wechsel von Direktion, Ensemble und Profil im Schauspiel, zogen 1999 noch nicht genügend mit. Das Nachrichtenmagazin «Facts» titelte boshaft: «Entlarvende Groteske – Unter Direktor Stefan Bachmann spielt das Theater Basel wieder in der ersten Liga – bloss die Basler merken nicht.» Danke.

Wer kam, um zu sehen, spürte rasch: Am Basler Schauspiel herrscht ein neuer, ein direkter, jugendfrischer und auch (selbst-)ironischer Ton. Ein Generationenumbruch und Stilwechsel – wie

Die Kinder-Operette «Biene Maja» nach einem Roman von Waldemar Bonsels. Katja Reinke (rechts) spielte die Biene Maja, Katja Jung Schmetterling/Glühwürmchen. Regie Peter Lund (Premiere 11/98).



derzeit auch am Luzerner Theater und ab 2000 mit Christoph Marthaler am Zürcher Schauspielhaus. Mit Bachmann kamen in Basel die Mitdreissiger ans Ruder. Unterstützt von einer stark motivierten Technik und Verwaltungen managten sie mit viel Elan den grossen Stadttheaterbetrieb, obwohl selber bislang ungeübt in Leitungsfunktionen: In der ersten Spielzeit gab's zwanzig Schauspiel-Premieren – und nur minimale Spielplanänderungen; viele gewagte Projekte – und kaum eine Niete darunter. In einer Tour de force bespielte der neue Schauspielregisseur mit vier eigenen Inszenierungen erfolgreich sämtliche Bühnen des Theaters Basel.

Auch die verschiedenen Genres kamen zum Zuge. Mit *«Cheese!»* ein Gershwin-Musical. Mit der *«Biene Maja»* ein liebevoll aufbereitetes Projekt fürs junge Publikum. Dazu Schlingensiefel-Spektakel und Nachtcafés; viel Zuspruch für den Theaterpädagogischen und Jugendclub, Besucherandrang beim

neuen *«Klub»* im Foyer Komödie; zum Schluss der *«Countdown Apokalypse»* mit täglichen kleineren und grösseren Events: Zu Recht geschafft waren Künstler und Techniker zum Spielzeitende im Sommer 1999.

Was haben sie geschaffen? Ein spielfreudiges Ensemble mit markanten Schauspieler-Persönlichkeiten und jungen Talenten. Ein neues Bühnen-Provisorium im Foyer der Grossen Bühne. Nähe zwischen Zuschauern und Schauspielern in Dorsts *«Merlin»* – ein fünfstündiges Mammutprojekt, ein Vorgefühl dessen, was alles möglich sein wird auf der neuen, flexibleren Ganthauser-Bühne.

Hergestellt wurde auch – nicht nur durch Bachmanns Koproduktion mit den Salzburger Festspielen (*«Troilus und Cressida»*) – die Verbindung zwischen der Schweizer und der internationalen Szene: Bachmann verpflichtete in Regie und im Ensemble eine Vielzahl Schweizer Künstler, die das

Überwältigendes Theater: *«Merlin»* von Tankred Dorst, mit Edmund Telgenkämper als Lancelot und Olivia Grigoli als Ginevra (Premiere 02/99).



Feeling der Grossstadt mitbrachten und zugleich an Schweizer Erfahrungen anknüpften. Nie wurde das Publikum abgefüllt mit dröger Stadttheater-Kost, mit Theateroutine. Jede Produktion hatte ihre eigene Handschrift – auch wenn sie bisweilen in Nichtigkeiten abstürzte wie der Häusermann-Abend (»Das Beste aus: Menschliches Versagen«), auch wenn sie der Textvorlage nicht immer gewachsen war wie Jossi Wielers Uraufführung von »Abendlandleben«.

Mit Ausnahme der profunden Inszenierung von Ibsens »Volksfeind« und von Heiner Müllers »Quartett«, einer wie immer wunderbar luziden Düggelein-Arbeit, setzte das Bachmann-Schauspiel 1998/99 auf eher unbekannte Stücke und Projekte – ein Risikokurs.

In der zweiten Saison 1999/2000 sollte sich das ändern. Man knüpfte jetzt, unterm Motto »Bürger«, verstärkt an die Klassiker an – aber auf jeweils eigene Weise. Die Personen von Goethes »Wahlverwandtschaften« plauderten sich, von Bachmann mit subtiler Ironie geführt, um ihr Lebensglück. Fontanes »Effi Briest«, ebenfalls eine Roman-Bearbeitung, zerquälte sich im kunstvoll-künstlichen Regiekonzept von Ricarda Beilharz. Und Regisseur Stefan Pucher, bislang eher bekannt als gnadenloser Video-Freak, nahm im »Kirschgarten« Abschied von allen bisherigen Tschechow-Inszenierungen.

Überhaupt nimmt das neue Basler Schauspiel am Ende dieses Jahrhunderts Abschied von vielem. Vom verbalen Revoluzzertum der Alt-68er in Wolfgang Bauers »Magic afternoon«. Vom Perfektionismus des Unterhaltungsbetriebs in Jürg Kienbergers wundersamem Soloabend »Ich bin ja so allein«. Vom oberflächlichen Illusionstheaterzauber in Shakespeares »Sommernachtstraum«, jetzt inszeniert von Stefan Bachmann als blutig-ironisches Spektakel.

Abschied nehmen sie in Basel von der geschlossenen Dramenform insgesamt: Auffällig immer wieder sind die Gegenwartseinsprengsel, seien's Pop-Songs, sei's der Tonfallwechsel von der Dramen- zur Alltagssprache, sei's die direkte Anrede des Zuschauers. Mit blindeifrigem Textzerspieltheater hat das nichts zu tun; die meisten Einsprengsel sind mehr als Zufallsgags, sie haben eine Funktion

Stefan Bachmann nahm Shakespeares »Ein Sommernachtstraum« als blutig-ironisches Spektakel. Wolfgang Brun war Elfe/Senfsamen, Susanne-Marie Wrage Hippolyta/Titania (Premiere 10/99).



bei der Text-Übermittlung: Man weiss um den Abstand, den wir Heutige zu den Dramen von gestern haben, und kalkuliert diese Distanz, herüberspielend, in die Inszenierung als integralen Bestandteil ein. Am deutlichsten machte das Stefan Pucher. Er blendete eine Strassenumfrage in Tschechows *«Kirschgarten»* ein: Wer kennt in Basel überhaupt noch das Drama *«Kirschgarten»*? Fehlanzeige. Da inszenierte Pucher ein grosses Abschiednehmen von einem wunderbaren Text.

Die *«Next Generation»* am Basler Schauspiel führt uns vor, was wir selbst am Ende dieses Jahrhunderts so alles zur Disposition stellen. Sie spielt auch, was wir gerade verspielen an Werten und Wahrhaftigkeiten. Dass sie selber dabei bisweilen verspielt wirkt, zu wenig ernsthaft: Wer kann es ihr verdenken? Ernst ist das Leben, weiter ist die Kunst. Ins Offene, Freunde! Zum einfachen Kinder glauben an die geschlossene (Theater-)Gesellschaft

und zum Stauntheater der Guckkastenbühne führt kein Weg zurück.

Der Weg ins Offene ist voller Risiken, entspricht er doch nicht den Erwartungen vieler Zuschauer. Wer indes das Bachmann-Schauspiel nicht besucht, trägt ein eigenes Risiko: sich innerlich aus dem Generationenvertrag zu verabschieden, den Anschluss zu verpassen an eine jüngere Generation von Theatermachern, wie sie in anderen Ländern, zumal Grossbritannien, längst selbstverständlich ist. Dazu gehört, dass mit Bachmann die Pop- und Medienwelt auf der Bühne auftauchte. Etwa in Puchers *«Snap Shots»*. Oder, kritischer besehen, in *«Einfach unwiderstehlich»* von Bret Easton Ellis. Oder, bis zur Ich-Zerstörung, in *«Angriffe auf Anne»*, einem furiosen Stück von Martin Crimp.

Was in den meisten Inszenierungen erfrischend durchbrach, war auch ein neues Geschlechterbild: schwächere Männer, stärkere Frauen. Sei's in

Kaum einer kennt noch das Stück, und so inszenierte Stefan Pucher Anton Tschechows «Der Kirschgarten» als Abschiednehmen von einem wunderbaren Text. Bühnenbild Katja Wetzel, Kostüme Dorothea Scheiffarth (Premiere 09/99).



Ibsens ›Volksfeind‹, Bauers ›Magic Afternoon‹, Dorsts ›Merlin‹, Koltès' ›Roberto Zucco‹, Shakespeares ›Troilus und Cressida‹: die martialischen Helden danken in den Inszenierungen ab, sie wollen sich zumeist lieber ihrem Privatleben zuwenden – und werden wider Willen hineingerissen in Krieg und politische Konflikte. Gesellschaftskritik – ästhetisch aufbereitet nicht als harter Affront, sondern mit spielwitziger Beweglichkeit, auch mit Selbstironie oder mit kalter Verzweiflungswut wie von Andreas Kriegenburg in Hebbels ›Maria Magdalene‹.

Das Beste am «besten Theater» aber ist, dass es Hoffnung auf Zukunft verspricht. Nicht durch Ideologeme, verkopfte Konzepte und germanistische Rezepturen. Sondern durch die Menschen selber, die derzeit hier arbeiten. In der Kritiker-Umfrage honoriert wurde nicht nur die Gesamtleistung des Theaters Basel, sondern zusätzlich gelobt wurden auch einzelne Nachwuchskünstler. In der Rubrik beste Nachwuchskünstler taucht Chefdramaturg Lars-Ole Walburg auf als bester Nachwuchsregisseur des Jahres für seine Basler Inszenierung von Ibsens ›Volksfeind‹. Für verschiedene Basler Arbeiten als beste Nachwuchsbühnenbildnerin des Jahres lobend erwähnt wird Ricarda Beilharz. Und Katharina Schmalenberg wurde ausgezeichnet in der Kategorie ›Beste NachwuchsschauspielerIn des Jahres‹ (in Hebbels ›Maria Magdalene‹ und in Tankred Dorsts ›Merlin‹).

Eine Auszeichnung, wenngleich in Basel nicht unmittelbar bemerkbar, sind die vielen Gastspiele, zu denen Produktionen aller drei Sparten, allen voran das Tanztheater, eingeladen wurden und werden. Da Capo!

Verzweiflungswut und Selbstironie: Edmund Telgenkämper als Leonhard und Katharina Schmalenberg als Klara in Hebbels ›Maria Magdalene‹. Regie Andreas Kriegenburg (Premiere 09/99).

